

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Aemil und Elise oder die Fahrt auf der Elbe**

**Keil, Johann Georg**

**Erfurt, 1811**

Der Schauspieler

[urn:nbn:de:bsz:31-264274](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-264274)

## Der Schauspieler.

Die Zeit des Studiums meines Sohns war verflossen, und er kam deshalb von der Universität zurück. Ein junger Schauspieler, Namens Reinhold, einer seiner wärmsten Freunde, der gern seinen Geburtsort und seine Aeltern kennen lernen wollte, begleitete ihn. Jedermann, der diesen jungen Mann sah, wurde von seiner edlen Bildung unwillkürlich zu ihm hingezogen. Das reizende Oval seines schönen Gesichts, der regelmäßige Bau aller seiner Glieder, das tiefe Schwarz seines feurigen Auges, durch welches Wiß und Gutmüthigkeit hervorleuchtete, der feine, gebildete Ton seines Umgangs, die schöne Sprache seiner Unterhaltung, — dieß alles erwarb ihm die Liebe und Achtung von uns allen, sogar von meiner Johanna, die doch sonst

Schauspieler, nach altmodischer Sitte, nie für gute Menschen hielt.

Die Aeltern des jungen Reinholds waren früh gestorben, und hatten ihm und seiner Schwester kein unbeträchtliches Vermögen hinterlassen. Sein unwiderstehlicher Hang zum Theater bewog ihn aber, so bald seine Aeltern gestorben waren, die Verwaltung seines Erbtheils seiner Schwester zu überlassen, und ein Engagement als Schauspieler zu suchen. Die Liebe, mit der er sein Handwerk trieb, machte ihn bald zu einem der vorzüglichsten Akteurs, und seine anerkannte gute Aufführung und reine Sitten erwarben ihm in kurzer Zeit eine große Anzahl Freunde. Einer der ersten unter denselben war mein Sohn. Alle seine Mußstunden widmete er seinem Umgange, und er wurde um so mehr zu ihm hingezogen, da die Denkungsart beider Freunde genau übereinstimmend war.



Der Aufenthalt bei uns schien dem jungen Reinhold recht sehr zu gefallen, denn er war schon mehrere Wochen hier, ohne seine Abreise auch nur mit einer einzigen Silbe zu berühren. Wir waren alle damit recht wohl zufrieden, besonders Auguste, die seit seiner Anwesenheit an Laune und fröhlicher Ausgesessenheit so zugenommen hatte, daß man sie kaum mehr erkannte. Wer hätte es je vermuthen sollen, daß unter diesem erborgenen Frohsinn, unter dieser verstellten Heiterkeit die heißeste Liebe verborgen läge? Wer hätte es glauben sollen, daß diese geheuchelte Fröhlichkeit aus einem Herzen kam, das vielleicht im Stillen in Thränen zerfloß? Auguste und Reinhold hatten sich kaum gesehen, als sie sich auch schon verstanden. Die Denkungsart beider war so nahe mit einander verwandt, daß es nur einer kleinen Annäherung bedurfte, um zwischen ihnen eine Freundschaft zu knüpfen, die durch nichts wieder getrennt werden

Konnte. Unter diesem falschen Namen wuchs ihre Liebe heran, und war schon zu heißen Flammen empor gelodert, als beide Glückliche sich selbst noch nicht gestehen wollten, daß sie liebten.

An einem Abend saßen sie beide allein in der Laube auf meinem lieben Berge. Reinsold erinnerte sich, daß die Zeit seines Urlaubs bald verflossen seyn würde, und die schreckliche Nähe seiner bevorstehenden Trennung goß Wehmuth in seine Seele. „Liebe Auguste,“ sagte er mit einer Stimme, die in das Innerste drang, und faßte ihre Hand in seine beiden, „werden Sie sich wohl, wenn ich von Ihnen getrennt bin, noch bisweilen meiner erinnern, oder war mein Umgang mit Ihnen nur ein süßer Traum, der beim Erwachen verschwindet?“

Auguste konnte nicht antworten; aber aus ihrem Auge, das gegen die scheidende



Sonne gekehrt war, zitterten heiße Thränen herab. Reinhold sah sie, und seine Hände fiengen an zu beben, und auch aus seinen Augen wanden sich Thränen los. Auguste bog sich nieder, um ihm die Thränen, die Ver räther ihres Herzens wurden, zu spät zu verbergen; doch Reinhold hob sein gesunkenes Haupt empor, und küßte ihre Thränen von ihren Wangen, und schwur ihr, daß sie ihm theuer sey und daß er sie bis zu seinem letzten Seufzer lieben werde. Der unzertrennliche Bund zweier gleichgestimmter Seelen war geschlossen. Beide Liebenden hüteten sich, sich nur das Geringsste gegen uns alle merken zu lassen. Ihre Liebe war uns allen ein Ge heimniß, ausgenommen meinem Sohne, den sie zu ihren Vertrauten machten. Auguste wußte wohl, welche Schwierigkeiten ihr ihre Mutter, zur Vollendung ihres Glückes, in den Weg legen würde, deren Widerwillen für Theater und Schauspieler durch nichts gehos

ben werden konnte. Die beiden Liebenden genossen unbemerkt die heiligen Freuden einer reinen Liebe, und mein Sohn arbeitete mit allen seinen Kräften dahin, die Denkungsart der Mutter zu ihrem Vortheil zu ändern.

Als er seinen Zweck einigermaßen erreicht zu haben glaubte, brachte er sein Anbringen vor. Aber eine Schauspielerin zur Tochter zu haben, war für meine Johanna ein viel zu unerträglicher Gedanke, als daß sie dazu ihre Einwilligung gegeben hätte. An das Wort Schauspieler drängten sich bei ihr ein ganzes Heer von Lastern und Ausschweifungen, die sie für unzertrennlich von ihm hielt. Sie glaubte in einem Schauspieler den verworfensten und gottlosesten Menschen zu sehen, der nicht fähig wäre, eine gute Handlung zu begehen. Wer die damalige Zeit, in der meine Johanna geboren und erzogen worden, kennt, wird sich über ihre, ihr von Jugend auf eins



geprägte, Denkungsart und Begriffe vom Theater nicht wundern. „Das erste meiner Kinder,“ sagte sie wehmüthig, „hätte bald durch eine unglückliche Liebe sich selbst elend gemacht, aber das zweite will durch eine gleiche mich unglücklich machen.“

Mein Sohn schwieg und ich that, als ob ich von dem ganzen Gespräche nichts verstanden hätte, und begoß die Melkenstöcke vor meinem Fenster. Auguste hatte noch eine harte Stunde zu übersehen. Ihre Mutter verwies ihr das heimliche Einverständnis mit dem Komddianten, wie sie ihn nannte, und befahl ihr, seinen Umgang auf immer zu meiden. Weinend hörte die arme Auguste den Befehl ihrer Mutter, und ihre erkünstelte Heiterkeit war verschwunden. Reinhold nahm Abschied und kehrte trauernd zu seiner unseligen Beschäftigung zurück. Es war, als ob ein geliebter Todter aus unserm Hause ges



tragen worden wäre. Nirgends war mehr ein freundlicher Blick, nirgends ein fröhlicher Scherz. Ein trüber, unfreundlicher Decembertag hatte sich um uns her gezogen, durch den kein Sonnenblick drang, und in dem keine Freude gedieh.